

Es fällt mir nicht ein, Heine gegen diese Vorwürfe in Schutz nehmen zu wollen. Das erübrigt sich. Wie zu seinen Lebzeiten, so kann auch heute Heine den Reactionären aller Schattierungen und auch den „Unentwegten“ unter den Radicalen nicht behagen. Heine ist stets gerade von denen, die mit ihm gegen die Reaction stritten, mit Misstrauen und Feindseligkeit reichlich bedacht worden. Sein genialer politischer Blick hinderte ihn daran, sich mit den principienfesten Demokraten seiner Zeit so völlig zu verbrüdern. Aber in dem jungen Lassalle erkannte er einen derjenigen, die zu ihm gehören. Er wusste, dass er nichts anderes sein könne, als ein braver Soldat der Freiheit, dass es einer anderen Zeit vorbehalten sei, das zu erfüllen, wovon er geträumt. Und in seiner Matratzen-gruft, müde in den Krankensessel gelehnt, zieht er das Facit seines politischen Wollens und Könnens:

„Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreissig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, dass ich siege,
Ich wusste: nie komm' ich gesund nach Haus.

... Ein Posten ist vacant! — Die Wunden klaffen —
Der eine fällt, die anderen rücken nach ...“

Der Fall Masaryk.

Ein Zeitbild am Ausgang des XIX. Jahrhunderts.

Von

Heinrich Herbatschek.

(Wien.)

Böhmen ist dasjenige Land, welches den Herrschern Oesterreichs seit jeher viel zu schaffen gegeben hat. Sieht man von den föderalistischen Bestrebungen ab, die nun einmal den Kernpunkt der Forderungen der czechischen Staatsrechtler bilden, so kann jedenfalls nicht geleugnet werden, dass man bei grossen politischen Entscheidungen stets mit einem Auge ängstlich nach Prag schielte oder wiederum — gegebenenfalls — anlässlich „staatsgefährlicher“ Bewegungen die „Länder der böhmischen Krone“ mit mehr als notwendigen Schutzmassregeln bedachte. Kommt es in absehbarer Zeit zu irgend einer Action, sei es auch bloss entfernt revolutionärer Art, dann wird Böhmen allerdings zum Herd, von dem aus die Funken über die Nachbarländer fliegen.

In Böhmen spielte sich gegen Ende des Jahres 1899 eine Dreyfus-Affaire en miniature ab. In Poina, einem Orte mit einigen hundert Einwohnern, fand man eines Tages die Leiche eines Mädchens aus armem, christlichem Hause. Die kurz danach im dortigen israelitischen Bethause gefundenen Kleidungsstücke, sowie andere, völlig unmassgebliche Dinge, welche man mit dem urplötzlich zum Mörder der christlichen Jungfrau gestempelten Juden Hülsner in Verbindung brachte, gaben der judenfeindlichen Presse Veranlassung, aus der geheimnisvollen That einen „Ritualmord“ zu machen. Hülsner wurde zum Tode verurteilt, obgleich seine Schuld nicht vollständig erwiesen worden war. Die journalistische Hetze machte hierauf einer mit nationalen Streitigkeiten untermischten wirtschaftlichen Kampfbewegung Platz. Die jungczechischen Acteure waren auf der politischen Schaubühne kläglich durchgefallen und klammerten sich nun gerne an dem Strohalm, um durch antisemitische Umtriebe die Bevölkerung abzulenken und ihre fallit gewordene Existenz retten zu können. Mitten im tobenden Streit beging die Regierung eine Dummheit. Die von Badeni „verordneten“ Sprachenverordnungen wurden zurückgezogen; die czechischen Abgeordneten bliesen zum Sturm, und der Lärm ging los. „Polna“ hiess die Parole,

unter welcher in Mähren und Böhmen das Volk gegen die „deutschen Juden“ gehetzt wurde, denen die Regierung die Sprachengesetze geopfert habe. In mehr als zweihundert Städten und Dörfern wurden national-antisemitische Demonstrationen, verbunden mit Raub und Plünderung, abgehalten. Die Unbeholfenheit einiger Organe hatte bedauerlicherweise auch zur Folge, dass die zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigerufenen Gensdarmen Feuer geben „mussten“. Zum Unglück tagte der Reichsrat, in welchem die czechischen Volksvertreter Gelegenheit nahmen, alle Schuld auf die Regierung zu wälzen und durch überlange Reden die beinahe verscherzte Gunst bei ihren Wählern wieder zu gewinnen.

In dieser Zeit erhob der als Sociologe rühmlichst bekannte Prager Universitätsprofessor Th. G. Masaryk seine Stimme und befreite sein Volk teilweise von der schweren Schuld und dem Druck der finstern Mächte. In einer Broschüre legte der Gelehrte dar, dass Geschworene und Zeugen in dem Polnaer Mordprocesse, suggeriert von dem mächtigen Eindruck, von der durch die antisemitische Presse hervorgerufenen Stimmung nicht anders, als in judenfeindlichem Sinn aussagen konnten; dass auf mehrere dem Angeklagten günstige Momente zu wenig Rücksicht genommen wurde, und die ärztlichen Gutachten, welche einer wissenschaftlichen Diskussion hätten unterzogen werden sollen, in unbilliger Weise als für den Urteilspruch ausschlaggebend betrachtet wurden.

Gegen den vorher beliebten und verehrten Lehrer wurde nun ein garstiger Kampf eröffnet. Nicht nur, dass man die jüngsten seiner Hörer als Töte benutzte, um ihn an seiner Thätigkeit zu hindern, die Gegner griffen zu ungleich niedrigeren Mitteln, welche bewiesen, dass es den Leuten nur um die, wenn auch wenig ehrenvolle, Popularität, keineswegs jedoch um Ergründung der Wahrheit zu thun war. In der Campagne, welche gegen Masaryk eröffnet ward, wollten auch die durch jene Broschüre in ihrer fachmännischen Ehre gekränkten Gerichtsärzte den Vorwurf der Befangenheit zurückweisen und häuften nun, anstatt die Zweifel über ihr Gutachten zu zerstreuen, die gleichen Vorwürfe und Beschimpfungen auf den „in jüdischem Sold stehenden“ Gelehrten.

Trotz aller Unbill, welche der hervorragende Mann in diesen schweren Tagen zu erdulden hatte, trat er den Gegnern kühn entgegen. Getreu den Grundsätzen der von ihm ins Leben gerufenen Realistenpartei hielt er die Fahne der freien Denker hoch, liess sich nicht abhalten, der von politischen Agitatoren zu unüberlegten Demonstrationen aufgeregten Jugend im Hörsaal die Unklugheit ihres Vorgehens nahe zu legen und scheute sich nicht, öffentlich für seine vom wahren Geist der Humanität getragene Meinung über den verdammungswürdigen, brutalen Act der Reaction zu vertreten.

Mit dem Vorwurfe des niedrigen Undankes gegen einen grossen Mann der Wissenschaft will die czechische Nation die Schwelle des neuen Jahrhunderts betreten. Ihn, dem vor nicht langer Zeit die Jugend zugejubelt, den die Presse als Verkünder einer neuen erhabenen Lehre gepriesen, hat das Schicksal aller Märtyrer des Geistes ereilt.

Die Affaire entbehrt mit nichten eines politischen Charakters. Die radical-fortschrittliche Partei des Pseudo-Revolutionärs Dr. Baxa suchte seit Langem vergebens nach einem Lockmittel. Die Enunciation Masaryks kam nun wie gerufen. Das bisher verpönte Bündnis mit dem Klerikalismus suchte man durch die „gemeinsame Marschroute“ zu erklären, und so begann der Kampf gegen die Hüter des Fortschritts.

Die Socialdemokraten standen in der Frage natürlich auf Seite Masaryks. Zöllten sie auch sonst den Ansichten des tüchtigen und bedeutendsten österreichischen „Kathedersocialisten“ nicht immer volle Anerkennung, so konnten sie dem mutigen Streiter den Beistand nicht versagen, als es galt, dem verbrecherischen Treiben der Reaction Einhalt zu thun.

Und die Regierung? Ja, wenn nicht die Unruhen blutige Opfer gefordert hätten, wäre kein Wort über den „Fall“ gesprochen worden. So aber liess sich der seither wieder abgedankte Chef des Cabinets herbei, dieselbe Erklärung abzugeben, wie sie seit Jahren von seiten der Regierung nach derartigen Anlässen abgegeben wird. „Man muss Sorge tragen, dass sich solch bedauerliche Vorfälle nicht wiederholen.“

Wohl wahr. Es kann jedoch auch einst der Zeitpunkt eintreten, wo die Regierung nicht mehr in die Lage kommen wird, „derartige Vorfälle zu bedauern“.